

Allergnädigst privilegiertes  
Leipziger Tageblatt.

N<sup>o</sup>: 176. Freitag, den 25. Juni 1830.

Am 25. Juni 1830.

Ja, es zieht nach allen Nächten  
Wieder auf ein Morgenroth;  
Wenn sie uns zu Grabe brächten,  
Führt zum Leben doch der Tod!  
Ob die Nacht auch ihre Wege  
Dahin noch und dorthin spannt,  
Nach dem ewigen Befehl:  
Brach der Morgen wieder an.

Licht ist ja des Lebens Quelle,  
Ist der Freude sicherer Keim,  
Und wo je erlösch die Helle,  
Sing der Freudenengel heim.  
Doch er soll auf Erden weilen,  
Jubeln soll, was athmen kann,  
Brechen nicht des Himmels Säulen,  
Bricht ein Morgen wieder an.

Ohne Licht blüht keine Blume,  
Bricht die Knospe nimmer auf,  
Zu des Himmels Heiligthume  
Klimmt kein Lerchenton hinauf.  
Leben ward, wenn Gottes Sonne  
Wieder goldne Fäden spannt,  
Brach die Nacht des Lebens Wonne,  
Bricht ein Morgen wieder an!

Irren können Erdenwaller,  
Irren auf der Forscherbahn,  
Doch es deckt die Augen Aller  
Ewig nicht der düstre Wahn;  
Denn es muß sein Ende finden,  
Was sein Leben hier gewann,  
Wenn die Sterne nicht erblinden,  
Bricht ein Morgen wieder an.

Täuschen können feile Seelen,  
Niemand schaut des Herzens Rath;  
Doch wer will den Trug verhehlen,  
Reifet erst der Rath zur That?  
Stets ist an den Tag gekommen,  
Was das böse Herz ersann,  
War uns auch das Licht genommen,  
Brach ein Morgen wieder an.

Hört Ihr die Kühnheit reden,  
Die ein harter Druck gebar?  
Blickten da nicht Morgenröthen  
In der Nächte schwarze Schaar?  
Nicht des Schwerdtes gift'ge Schärfe  
Hinderte, nicht List, nicht Vann,  
Wie die Nacht den Schatten werfe,  
Flammend bricht der Morgen an.

Und es jagt die Welt, wenn Knechte  
 Feiger Lust das Licht bedrohn?  
 Ewig sind des Geistes Rechte,  
 Und das Licht ist Gottes Sohn;  
 Und es siegt die helle Wahrheit,  
 Sieget, wer sie liebgewann,  
 Und in immer schöner Klarheit  
 Bricht der Morgen wieder an!

R. F.

Die Jubiläumsfeier der Uebergabe von  
 der Augsburger Bekenntnisschrift  
 vor 100 und 200 Jahren.

Welches wichtige Ereigniß durch die mit dem heutigen Tage beginnende kirchliche Feier wiederum ins Gedächtniß und in dankbare Erinnerung zurückgerufen werden soll, ist durch mehr als hundert und zwanzig Schriften mehr als zur Genüge gesagt und wieder gesagt worden. Es wäre also ganz überflüssig, wenn wir noch einmal erzählen wollten, von wem das Augsburger Glaubensbekenntniß verfaßt, aus welchen Ursachen es geschrieben, wie es übergeben worden sey und welchen Erfolg es für den Augenblick, wie für die nachfolgende Zeit hatte. Noch überflüssiger wäre es wohl, wenn wir den Inhalt dieser Bekenntnisschrift selbst wieder im Auszuge oder vollständig mittheilen wollten, denn auch er ist in den herausgekommenen hundert und zwanzig Schriften gewiß hundertmal abgedruckt worden. Dagegen scheint es uns eher nicht ohne alles Interesse zu seyn, wenn wir mit wenigen Worten an die Art erinnern, wie man dasselbe Fest vor 100 und vor 200 Jahren in denselben Tagen feierte, welche bei uns jetzt dazu bestimmt sind. Im Wesentlichen werden wir den Unterschied allerdings nicht groß finden, einiges dürfte aber bemerkt zu

werden verdienen. Wir fangen billig mit der Jubelfeier von 1630 an, und da sehen wir denn, daß die „Instruktion, nach welcher das Jubelfest wegen Uebergabe der Augsburger Confession gehalten werden sollte“, vom Churfürst Johann Georg selbst ausging. „Wir haben auf reife vorhergegangene Berathscholung gnädigst und entschlossen, — ein evangelisches großes Jubelfest in unsern Landen halten zu lassen,“ liest man im Eingange dieser Instruktion. Das Johannistagsfest wurde damals, wie es schien, noch viel ernster mitgefeiert, als diesmal. Die an demselben an etlichen Orten gewöhnlichen Jahrmärkte mußten acht Tage vorher gehalten werden, so daß also damals vier volle Feiertage hinter einander waren; denn Johannis fiel, wie jetzt, auf einen Donnerstag. Diesmal scheint in Betreff des Johannistages keine solche Anordnung getroffen zu seyn. Vielleicht daß die Ortschaften, wo ein Jahrmarkt an diesem Tage gehalten wird, von Sachsen getrennt sind. Mit Jörbig z. B. ist dies der Fall; es gehört jetzt zum Nachbarlande, wo der Johannistag wohl ohnedies nicht mehr regelmäßig gefeiert wird. \*) Um das Fest noch mehr zu verherrlichen, verordnete der Churfürst, daß man die Kirchen nicht bloß „mit dem besten Ornate“ sondern auch „mit schönen grünen Wägen und Gras, nicht weniger die Altäre mit schönen Blumen schmückte.“

\*) In Alt-Preußen ist er mit vielen ähnlichen Feiertagen schon seit vielleicht 75 Jahren aufgehoben. In Neu-Preußen wird er, so viel uns bewußt ist, gefeiert und nicht gefeiert, d. h. es ist Kirche, Predigt etc., allein es kann auch Jeder seinem Gewerbe abliegen, ohne daß er deshalb strafällig würde. Diese Art, unnütze, zu viele Feiertage, abzuschaffen, scheint die zweckmäßigste. Sie läßt einem Jeden freien Willen, das Fest zu feiern oder zu arbeiten, je nachdem ihn Vernunft oder altes Vorurtheil leitet.

Das Augsburger Glaubensbekenntniß selbst mußte an den drei Feiertagen Nachmittags „von Wort zu Wort“ von der Kanzel abgelesen werden, so, daß das Ganze in drei Theile zerfiel, „den ersten Tag die ein und zwanzig Artikel mit der Vorrede, den andern die fünf ersten Mißbräuche, den dritten Tag aber die letzten zwei, mit angehefteter kurzer Erinnerung 2c.“ Das „Gebet zu dem Jubelfeste“ war vom Hosprediger Hoe von Hoeneg verfaßt und verrieth leider in mehrern Stellen jene unselige Spaltung, welche schon bei der Uebergabe der Augsburger Confession vorwaltete, wenn gleich noch Philipp von Hessen sie mit unterzeichnet hatte. Es ward darin der „Papisten und Calvinisten“ aufs bitterste gedacht. Ganz anders lautete es bereits 1730. Da erschien keine „Instruktion“ von Seiten des Fürsten. Die Verhältnisse hatten sich geändert. Es erging nur unterm 1. Febr. ein „Befehl, das zu feiernde zweite Jubiläum betreffend,“ und dieser Befehl eröffnete bloß, welchergestalt wir „geschehen lassen wollen, daß es begangen werden solle,“ zugleich besagte derselbe, wie an sich sehr billig und recht war, daß von den Pfarrern jedes Ortes theologische Prudenz, gehörige Moderation, Bescheidenheit und Simplicität gebrauchet werde;“ es wurden darin auch alle „anzüglichen Expressionen und Invektiven“ — gänzlich verboten. Die Jahrmärkte am Johannistage wurden in der von der höchsten kirchlichen Behörde ergangenen „Anordnung“ nicht berücksichtigt und mögen also nicht acht Tage vorher abgehalten werden. Der Befehl wegen der „Prudenz, Moderation, Bescheidenheit 2c.“ ward aber auch ausdrücklich darin ans Herz gelegt, und natürlich war von den Invektiven, die Hoe von Hoeneg 100 Jahre zuvor gegen

„Papisten und Calvinisten“ ins Kirchengesetz hatte einfließen lassen, nichts in dem neu verfertigten zu spüren. Vermuthlich ward, um dieser Anordnung noch mehr Folge zu geben, der Befehl beigefügt, alle über die vorgeschriebenen Texte entworfene Dispositionen einzusen- den und keine Predigt drucken zu lassen, „ehe solche die Billigung des Oberconsistoriums erhalten hätte.“ Der Johannistag fiel auf einen Sonntag und so gab es damals ebenfalls vier volle Feiertage. Inwiefern die dieemalige Jubelfeier mit der von 1730 und 1630 gleichförmig ist oder auch von ihr abweicht, bedarf keiner besondern Parallele. Man darf nur die deshalb ergangene Anordnung durchlesen. Größer ist der Unterschied mit der dazu bestimmten Zeit in andern Ländern. Während in Preußen laut der königlichen Kabinettsordre der 25ste oder 27ste Juni zur Jubelfeier bestimmt ist, was dieselbe von der Einsicht und dem Willen der Ortsbehörden und Geistlichen abhängig zu machen scheint, ist in mehrern benachbarten sächsischen Ländern nur der 27ste Juni dazu angeordnet worden, was nun allerdings, da auch dort vermuthlich kein Johannistag gefeiert wird, auffallend von unserer Dauer des Festes abweicht. Hundert Jahre aber ändern viel in den Ansichten der Menschen. Die nachbarlichen Länder haben davon jetzt einen Beweis gegeben, da sie nur einen Tag und zum Theil nur einen Sonntag zur Feier dazu bestimmten.

### T h e a t e r.

Dienstag, den 22sten: Sargino, Oper in 2 Aufzügen von Pär.

Diese Oper ist bekanntlich kurz nach einander mehrere Male, und zwar sehr gut, gegeben worden; auch von der Aufführung am

Dienstag läßt sich, das Ganze betrachtet, dies sagen, wenigstens so weit ich es sah, nämlich von der dritten oder vierten Scene des ersten Actes an.

Bei Hrn. Wetter, welcher den Sargino Sohn gab, dürfte zu bemerken seyn: Ein Vorzug der Stimme dieses Sängers besteht in der Kraft, mit welcher sie, wo es nöthig, durchzugreifen vermag; leider tritt in der Höhe nur der Fall ein, daß diese Kraft zwar nicht fehlt — und das ist sehr schön — daß sie aber nicht durch Studium und Kunst genugsam insofern beherrscht wird, um einem zuweilen vorkommenden Abweichen vom richtigen Tone vorzubeugen, welches Abweichen mitunter fast wie ein Umschlagen des Tones klingt; eine Sache, die sich besonders im 2ten Act, in der Scene wo der König dem jungen Sargin seinen Degen giebt, zeigte. Ueberhaupt scheint mir, als fehle es Hrn. Wetter an der Kunst, Gewandtheit oder wie man es sonst nennen will, die Brusttöne mit dem Falsett so zu verbinden, daß der Uebergang angenehm und folgerichtig wird; auch bewährt die Art, wie Hr. Wetter das Recitativ vorträgt, bei weitem noch nicht den Meister. Daß übrigens Hr. Wetter mit den ihm von der Natur verliehenen Mitteln als Sänger sehr viel leisten könnte, wenn er, was deutsche Sänger so oft vernachlässigen und was z. B. auch jetzt in Paris an den mehrsten der dormalen dort befindlichen deutschen Operisten ausgeübt wird — das Studium seiner Stimme mit einer Sorgfalt betriebe, der es oft gelingt, selbst mit geringen Mitteln noch höchst Erfreuliches zu leisten, ist eben so gewiß, als daß nur bei dem Schauspieler (und Sänger sind ebenfalls Schauspieler und nicht bloß singende Automate) ein ernstliches Wollen dazu gehört, um Dialectsünden zu vermeiden und in den Besten wenigstens einigermaßen der

Situation Analoges zu zeigen. — Es hat Jemand gefallen, mir den Vorwurf einer geheimen Animosität gegen Hrn. Wetter zu machen, weil ich — und ich wirklich nicht allein — in seiner Art den Georg in der weißen Dame zu sprechen und darzustellen, des Tadelnswerthen Manches fand. Darüber habe ich nichts zu sagen, als daß, wenn es der Mühe lohnte auf jene Rede einzugehen, sich mit Leichtigkeit zeigen ließe, wie dadurch noch kein Beweis von Animosität irgend einer Art gegeben wird, wenn man durch einige gute Töne im Gesange sich nicht so weit bestechen läßt, um das was dem Gesange eigentlich fehlt, die wahre Kunst und Zartheit des Vortrags, nicht zu vermissen; oder gar schön zu finden, was nicht schön ist, der Mangel eines guten Deutsch und das Fehlen, der Rolle angemessener, Bewegungen nämlich. Noch wunderlicher klingt es aber zu sagen, ein Schauspieler verlese nur gegen seinen Director und nicht gegen das Publikum eine Verpflichtung, wenn er früher als das Recht es ihm eigentlich erlaubt, sich den übernommenen Obliegenheiten bei einem Theater eigenmächtig entzieht. Gegen den Director verlegt er allerdings eine Verpflichtung, indeß ist dies nur eine gewissermaßen pecuniäre, die sich — ich will es recht milde betrachten — am Ende allenfalls auf dieselbe Art, d. h. auch pecuniär, ausgleichen läßt; mit dem Publikum ist es jedoch anders. Das ist, für den Schauspieler als Schauspieler betrachtet, die höchste Instanz, und in seiner Gesamtwahrscheinlichkeit eine Person, welcher er Achtung, und zwar Achtung im höchsten Grade, schuldig ist. Eine Verletzung dieser Achtung und Beachtung wird aber doppelt rügenswerth, wenn dieses Publikum die Geduld und Nachsicht hatte, sich die Anfängerversuche eines Schauspielers gefallen zu lassen, und die Güte,

das sich in ihm findende etwaige Talent durch seine Auerkennung aufzumuntern; denn hier wird neben der Pflicht der Achtung, noch die der Dankbarkeit verletzt. — Man vergesse nur nie, was leider so oft in Folge eines hohlen sogenannten Kunstenthusiasmus oder einer persönlichen Vorliebe, vergessen wird, daß ein Theater (und folglich auch dessen Mitglieder) einzig und allein des Publikums wegen da ist und nicht umgekehrt, und daß Ersteres nicht ohne Letzteres, dieses aber nöthigen Falles recht bequem ohne Ersteres bestehen kann. Strenge Berücksichtigung der gebührenden Achtung zu fordern, ist mithin ein Recht und kein Unrecht. Ob sich Hr. Wetter wegen seinem ungehörigen Abgang von Leipzig mit Hrn. Künstler, seinem frühern Director, abgesunden oder vielleicht verständig hat? ist eine Nebensache, die, als Particularität, jetzt Niemand mehr besonders interessirt; mit dem Publikum hat er sich nicht abgesunden und kann es auch nicht, sondern hier vermag bloß die Güte und Nachsicht des Letzteren etwas zum Guten zu thun, was denn auch, wie Hr. Wetter wird gefühlt haben, geschehen ist.

Doch genug über einen Punkt, den ich nicht weiter urgirt haben würde, wenn es nicht jenem Herrn, der mir den Vorwurf der Animosität gegen den mir bis zur Stunde völlig fremden Herrn Wetter macht, gefallen hätte, zu vertheidigen, was sich nicht vertheidigen läßt, und den ich überhaupt vielleicht gar nicht würde berührt haben, wär' es nicht vollkommen an der Zeit, der bei den Theatern immer mehr umsichgreifenden Ungebühr mit willkürlichen Contractverletzungen und Entfernungen, ernst entgegen zu treten.

Das Spiel des Herrn Wetter als junger Sargin, war besser als sein früheres als Georg, doch soll damit keineswegs gesagt seyn, daß es ein gutes und solches war, wie wir hier von der gewöhnlichen Darstellerin dieser Rolle es zu sehen gewohnt sind; den Dialect im Sprechtext anlangend, so ließen sich wenigstens nicht so viele VerstöÙe, wie bei der ersten Rolle, bemerken.

Die Partie der Sophia wird von Ull. Gehse immer sehr vorzüglich gesungen. Es ist eine Freude, diesen schönen, vollen, leicht anschlagenden Ton der Stimme zu vernehmen. Die Arie im 2. Act (die im ersten zu hören, kam ich zu spät) sang Ull. Gehse mit Geschmack und Gefühl; ebenso das Duett mit Sargin im ersten Act, dessen Schlußsatz, wie fast jedesmal, wiederholt werden mußte und in welchem auch Herr Wetter sehr brav war. Daß Ull. Gehse sich sichtbar bestrebt, auch im Spiel vorzuschreiten und ihre Rede im Dialog so vorzutragen, daß man dieselbe gern hört, und diese Prosa zwischen der Poesie des Gesanges, nicht, wie dies so oft in den Opern der Fall ist, als wahre Marter erscheint, verdient Anerkennung, und ist überhaupt zu wünschen, daß diese brave Sängerin von der Direction, zum Besten des Ganzen, möglichst, wenigstens öfterer als während der ersten Zeit ihres Engagements, beschäftigt werden möge.

Herr Kiese sang diesmal den Sargino Water sehr gut. Der in der Scene, wo der König austritt, eingeschobene Tanz der jungen Landleute, machte sich recht hübsch, und ist eine erfreuliche Ausschmückung der höchst flachen Handlung dieses, bloß durch den Reiz der Musik gehobenen und noch dazu schlecht übersetzten, Operntextes. F. G.

## B e k a n n t m a c h u n g e n .

Theater = Anzeige. Morgen, den 26sten: Die Stumme von Portici. Herr Better — Masaniello, als Gast.

### A n z e i g e .

Am Sonntag, den 27. Junius, Nachmittags um 3½ Uhr, wird in der hiesigen Bürgerschule eine der Jugend angemessene Jubelfeier der Uebergabe der Augsburgerischen Confession veranstaltet werden.

Anzeige. Nachdem mir von E. E. Hochw. Magistrate die durch das Ableben des Herrn Proclamator Hecht erledigte Stelle geneigtest übertragen worden ist, so ersuche ich alle Diejenigen, welche etwas versteigern zu lassen gesonnen sind, ihre diesfalligen Verzeichnisse im Gewölbe von Rudolph Förster & Comp., neuer Neumarkt, große Feuerkugel, abzugeben.

Ferdinand Förster.

Bekanntmachung. Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich mein während einer Reihe von Jahren unter der Firma

**Carl Andreas Schrader**

bestandenes, und von mir seit 1821 geführtes Tabaks-Geschäft, von heute an unter meinem Namen,

**Carl Lincke,**

fortsetze, und indem ich für das mir bisher geschenkte Wohlwollen danke, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin zu gönnen. Leipzig, den 15. Juni 1830. Friedrich Carl Lincke.

Bekanntmachung. Einem hochzuverehrenden hiesigen und auswärtigen Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich die von mir neu errichtete Commissions- und Versorgungs-Anstalt aus dem Sporergäßchen Nr. 83 auf den Ranstädter Steinweg Nr. 1031 in des Herrn Brenbels Haus verlegt habe. Bei dieser Bekanntmachung erlaube ich mir nochmals die Bitte, mich mit recht vielen in allen in dieses Fach einschlagenden Commissionen zu beehren, indem ich mit strengster Gewissenhaftigkeit alle mir anvertrauten Gegenstände prompt und auf's billigste auszuführen mich bemühen werde; und da ich seit Eröffnung dieser Anstalt schon mit vielen Aufträgen versehen bin, so kann ich mir schmeicheln, einem Jeden um so eher baldigst genügen zu können. Leipzig, den 15. Juni 1830.

Johann Friedrich Schmidt.

Empfehlung. Vom 29sten d. M. an wird bei mir echt Blau und Grün auf Wolle, so wie auch alle andere Farben, gefärbt, und verspreche schnelle Bedienung.

J. F. Lehmann, am Rosenthaler Pfortchen.

Verkauf. Verschiedene Tische, Stühle, Sopha, Commoden, Schank- und Kleiderschränke, Bier-, Wein- und Brantweingläser, Lampen und Kronleuchter, Billard mit Zubehör, Wanduhr, Spiegel, Kutsch- und Leiterwagen, Ackergeräthschaften, sollen den 28. Juni früh um 8 Uhr, in dem Gasthause zu Kleinschocher, an den Meistbietenden verkauft werden.

Leim-Verkauf. Da ich durch meine allhier neu errichtete Leim-Fabrik bereits eine große Quantität guten trocknen Leim fertig liegen habe, so empfehle ich selbigen sowohl im Einzelnen als auch in Centnern zu billigen Preisen.

G. H. Schmidt,

in der Gerbergasse Nr. 1165, der goldnen Sonne gegenüber.

Verkauf. Ein sehr gutes Tafel-Pianosorte, so wie 2 gut gehaltene Sopha's, stehen billig zu verkaufen auf dem Brühl Nr. 493, 1 Treppe hoch.

### Schwarzen und grünen Thee

von vorzüglicher Güte, in den beliebtesten Gattungen, verkauft fortwährend zu den billigsten Preisen, in Dosen von  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{3}$  Pfunden

Peter Del Vecchio,  
Markt, Barfußgäßchen-Ecke Nr. 193.

### Bunt lackirtes Schaafleder

in allen Couleuren, welches sich wegen seiner Biegsamkeit und Wiedersteifung der Masse für alle Lederarbeiter, besonders für Schuhmacher eignet, verkauft zu festgesetzten Fabrikpreisen  
Joh. Fried. Landmann, in Amtmanns Hofe.

### Für Blumenfreunde.

N. C. Affourtit, Blumist aus Lisse bei Haarlem, macht hierdurch ergebenst bekannt, daß er bevorstehende Michaelis-Messe wie gewöhnlich beziehen und eine ganz vorzüglich schöne Sammlung prachtvoller Blumenzwiebeln zum Verkauf ausstellen, auch sehr billige Preise Statt finden lassen wird; das Verzeichniß darüber ist bei Herren Gebrüder Erckel bereits unentgeltlich zu haben.

Logis-Anzeige. Von heute an wohne ich in der Hainstraße, Herrn Kaufmann Lücke's Haus Nr. 198, 3 Treppen hoch. Leipzig, den 24. Juni 1830.

D. Eduard Kühn.

Vermietung. Eine Stube nebst Alkoven, eine Treppe hoch vorn heraus, ist von jetzt an an einen ledigen Herrn zu vermieten, mit oder ohne Meubles. Das Nähere auf dem Randsdter Steinwege in der goldnen Laute, Nr. 1060, beim Besitzer.

Vermietung. Mehrere Stuben, mit und ohne Alkoven, in der ersten Etage in Nr. 517 im Brühl, sind, außer den beiden Hauptmessen, an ledige Herren billig zu vermieten, und das Nähere parterre zu erfahren.

Vermietung. Ein großes schönes Gewölbe mit Schreibstube, Niederlage etc., ist von Ostern 1831 an am Markte zu vermieten, und in Nr. 408 das Nähere zu erfragen.

Vermietung. Im Lattermann'schen Hause, Nr. 450, sind noch einige Niederlagen und Böden von jetzt oder Michaeli an zu vermieten.  
D. Friederici, senior.

Zu vermieten sind im Hintergebäude des Hotel de Bavière zwei sehr bequeme Familien-Logis, jedes von fünf schönen Stuben und vielen Kammern, unter einem Verschluß, wovon das in der ersten Etage künftige Weihnachten, und das in der zweiten Etage künftige Michaeli bezogen werden kann.

Berichtigung. Aus Irrthum ist in Nr. 155 dieses Blattes Herr Rudolph Walz als Erfinder der Staubregenhäber genannt. Diese Anzeige muß dahin berichtigt werden, daß nicht Herr Rudolph Walz, sondern der königl. preuß. Kontrolleur, Herr Friedr. Adolph Schneider in Berlin, diese Vorrichtung zu Staubregenhäbern erfunden hat.

Gefunden wurde eine silberne Taschenuhr. Der Eigenthümer, welcher sich gehörig legitimirt, kann sie in Empfang nehmen in der Hintergasse Nr. 1217 bei Herrn Jensch.

Familien-Nachricht. Die am 24. d. M. glücklich erfolgte Entbindung meiner geliebten Frau, Louise, geb. Voit, von einem gesunden Knaben, zeige ich theilnehmenden Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst an. Leipzig, den 24. Juni 1830.

C. W. Nagel.

